

Zweiter Adventssonntag

Bar 5,1-9

Der Mantel der Gerechtigkeit

- 1 Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit (gr. *doxa*), die Gott dir für immer verleiht!
- 2 Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit (gr. *doxa*) des Ewigen aufs Haupt!
- 3 Denn Gott will deinen Glanz (gr. *doxa*) dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen.
- 4 Gott gibt dir für immer den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit (gr. *doxa*) der Gottesfurcht.
- 5 Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten und sieh deine Kinder: Vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang hat das Wort des Heiligen sie gesammelt. Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat.
- 6 Denn zu Fuß zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden; Gott aber bringt sie heim zu dir, mit Ehre (gr. *doxa*) getragen wie in einer königlichen Sänfte.
- 7 Denn Gott hat befohlen: Senken sollen sich alle hohen Berge und die ewigen Hügel und heben sollen sich die Täler zu ebenem Land, sodass Israel unter der Herrlichkeit (gr. *doxa*) Gottes sicher dahinziehen kann.
- 8 Wälder und duftende Bäume aller Art spenden Israel Schatten auf Gottes Geheiß.
- 9 Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit (gr. *doxa*); Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.

BIBEL

Trostlied für Vertriebene

Für die unter griechischem und römischem Kultureinfluss lebenden und unter wirtschaftlicher und politischer Herrschaft leidenden Jüdinnen und Juden war es wichtig, sich immer wieder der eigenen Traditionen und Geschichten zu vergewissern. Dazu leistete die liturgische Literatur einen wichtigen Beitrag, besonders dann, wenn sie – wie das Buch Baruch – nicht nur traditionelle Formeln repetierte, sondern sie in der Sprache der Zeit und in Bezug auf Zeichen der Zeit aktualisierte.

Das nur griechisch überlieferte Buch ist eine deuterokanonische Schrift, die in hellenistisch-römischer Zeit (vielleicht im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. in Jerusalem) entstanden ist. Es handelt sich um ein Werk mit fingierter Autorschaft (Pseudepigraphie). Es soll aus der Feder Baruchs, des Sekretärs Jeremias' (vgl. Jer 32,12ff; 36; 45) stammen. Deshalb hat es in katholischen Bibeln seinen kanonischen Ort hinter dem Buch des Propheten Jeremia, nach den Klageliedern, die ihrerseits Jeremia zugeschrieben wurden. Meistens wird ihm ein ebenfalls pseudepigraphischer Brief Jeremias als sechstes Kapitel angehängt. Dieser sei von Baruch den vor dem babylonischen Heer nach Ägypten geflohenen Jüdinnen und Juden vorgelesen worden, bevor man ihn zusammen mit einer Kollekte für den gottesdienstlichen Gebrauch den Hinterbliebenen in Jerusalem geschickt habe (Bar 1,1-15). Das ganz und gar in der Frömmigkeit der Heiligen Schriften verwurzelte,

weisheitliche Buch (>C23) führt die Betenden von der Buße über das Gotteslob und die Klage in den Trost.

Der Abschnitt der Sonntagslesung besteht aus den letzten Versen der Trostlieder. Es sind Zusprüche an die Stadt Jerusalem, in welchen Verheißungen Deutero- und Tritojesajas wachgerufen und teilweise fast wörtlich zitiert werden. Die personifizierte Stadt Jerusalem (>Exkurs) soll die Trauerkleider aus- und schmückende Ehrengewänder anziehen, die mit würdevollsten Namen bezeichnet werden (vgl. Jes 61,10). Die Stadt selber soll von Gott die Ehrentitel «Friede (gegründet in) der Gerechtigkeit» und «Herrlichkeit/Glanz (gr. *doxa*; >B11) der Gottesfurcht» erhalten. Mit diesen Worten, die in der jüdischen Frömmigkeit kaum durch andere überboten werden können, wird sie fast in himmlische Sphären entrückt. Das Wort *doxa* wird im Text siebenmal repetiert und so gleichsam magisch und leitmotivisch ins literarische Kleid der Stadt Jerusalem eingewoben. Sie wird aufgefordert, sich auf den höchsten Punkt zu begeben und nach Osten zu blicken. Um von Jerusalem nach Osten blicken zu können, muss man sich auf den Ölberg begeben. Dort wird die Stadt die heimkehrenden Kinder Israels erblicken (vgl. Jes 40,9; 60,4), offenbar jene aus dem babylonischen Exil. Ihnen wird eine königliche Rückkehr bereitet: sie werden in Sänften getragen und die Unebenheiten des Landes werden planiert – eine fantastische Übertreibung angesichts des ruppigen Reliefs Palästinas zwischen dem Ölberg (900m ü.M.) und dem 30km entfernten Toten Meer (400m u.M.; Abb. 3). Das entsprechende, berühmte Zitat stammt aus dem Trostbuch Deuterojesajas: «Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken» (Jes 40,3f; >B2). Das Wort gehörte zur Zeitenwende zum Repertoire aller religiösen Erneuerer. Es wird im Evangelium des Sonntags im Munde Johannes des Täufers zitiert (Lk 3,5) und war auch ein Wahlspruch der Essener von Qumran.

KIRCHE

Umkehr als Voraussetzung für neue Ehrenkleider

Für die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich als Erbin der Verheißungen an Jerusalem betrachtet (>C1), werden die Zusprüche zu Ansprüchen. Was berechtigt die Kirche zum Führen der Ehrentitel, zum Tragen der Ehrenkleider? Dem Trost durch die prächtige Einkleidung geht bei Baruch Einkehr und Buße voraus. In diesem Sinne hat beispielsweise Papst Johannes Paul II. im Verlaufe seines Pontifikates mehrmals die Gläubigen zu einer «Reinigung des Gedächtnisses» in Bezug auf die jüdisch-christliche Geschichte aufgefordert.¹ Er kritisierte den mangelhaften «geistigen Widerstand» vieler Christen während der europäischen Judenverfolgungen und hielt ausdrücklich fest, dass Jesus ein Jude gewesen sei, was für die Kirche von großer Bedeutung sei. Selbstkritik, Umkehr und Reinigung dieser Art ist die Voraussetzung dafür, dass die Kirche die Nacktheit der Schande ihrer Geschichte wieder mit einem Ehrengewand, dem geschwisterlichen Dialog mit der Schwesterreligion, bekleiden darf. Gebete des Papstes in der Synagoge von Rom, in Auschwitz und in der Schoah-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem haben diesem Postulat Ausdruck verliehen.

¹ Vgl. dazu Hubert Frankemölle, «Reinigung des Gedächtnisses.» Gedenkansprache am 9.11.2008: <https://paderborn.deutscher-koordinierungsrat.de/sites/default/files/downloads/Paderborn/Reinigung-des-Ged%C3%A4chtnisses.pdf>

WELT

Die Völkergemeinschaft webt die Ehrengewänder der Zukunft

Noch nie gab es so viele Menschen auf der Erde, die fern ihrer Heimatstadt in der Fremde leben müssen. In einer vernetzten, globalen Gesellschaft ist ihr Schicksal auch das unsere. Migration ist nicht nur die Schuld der Betroffenen, sondern die Folge ungerechter Strukturen in Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion. Was muss sich bei uns ändern, damit die Flüchtlinge Nigerias in ihre Städte zurückkehren können? Was können wir dazu beitragen, damit Sarajevo, das «Jerusalem des Balkans» wieder mit Ehren bekleidet wird? Wer unterstützt die Friedenswilligen in Israel/Palästina, damit das heutige Jerusalem den Ehrentitel «Frieden der Gerechtigkeit» führen darf? Wer hört hin, wenn Menschen aus Afghanistan, Syrien oder Sudan von ihren Bürgerkriegen erzählen? Solange wir auf diese Fragen keine Antworten haben, gereicht uns die postmoderne Pracht unserer Städte und eine Asylpolitik, die immer wieder Gefahr läuft, rassistische Bedürfnisse zu stillen, zur Schande. Am Ehrengewand der Städte dieser Erde webt kein *deus ex machina*, sondern die Völkergemeinschaft in ihrem Bemühen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

EXKURS

Die Stadt als (vergöttlichte) Frau

Im Orient wurden Städte gerne als Frauen stilisiert. Sie wurden je nach Situation als junge Frauen, Mütter, Witwen, Huren oder Menstruierende gelobt, beklagt oder beschimpft.² Die Griechen verehrten die Matronin ihrer Städte in Gestalt einer Göttin, der Tyche. Athene, die Stadtgöttin Athens wurde, der Bedeutung Athens für den Mittelmeerraum entsprechend, eine über die Stadt hinaus bekannte Gottheit, deren Symboltier, die Eule, auf Münzen in der Perserzeit im Orient weite Verbreitung fand (>C22). Die charakteristischen Embleme der Tyche, Krone und Festgewand, erhalten im Sprachbild des Buches Baruch fromme Beiworte. «Mantel der göttlichen Gerechtigkeit» will heißen: wenn Jerusalem (d.h. ihre Bevölkerung) nicht gerecht ist, steht die Stadt nackt da und ist der Schande preisgegeben. «Krone der Herrlichkeit des Ewigen» will heißen: Das Diadem Jerusalems ist nicht eine starke Stadtmauer (vgl. Abb. 1-2), sondern ein mächtiger, glanzvoller Gott, dessen Markenzeichen seine Sympathie für die Ohnmächtigen ist. Kleider und Schmuck sind Statussymbole, an welchen sich der Stand eines Menschen ablesen lässt («Kleider machen Leute»; >B23). Die Weisheitslehrer*innen Israels lehrten, diese Symbolik weiterführend, dass schändlicher als Nacktheit ausbeuterische Herrschaft und kleidender als königliche Gewänder ein gerechtes, weises Verhalten ist (vgl. Ijob 29,14; Spr 1,9; 30,25; Sir 6,29 und das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern).

² Ausführlich zu dieser Thematik: Christl Maier, *Daughter Zion, mother Zion. Gender, space, and the sacred in Ancient Israel*, Minneapolis: Fortress Press 2008.



Abb. 1: Ein assyrisches Relief zeigt Assurscharrat, die Gemahlin Assurbanipals (669-627 v. Chr.) mit dem Mauerkronendiadem. Auf den reichen Stickereien ihres Gewandes finden sich auch Mauerzinnen. Der Vergleichspunkt zwischen Frau und Stadt ist hier die Stärke, Verteidigungsbereitschaft und Unzugänglichkeit.



Abb. 2: Die Tyche der Stadt Gaza auf einer Münze aus der Zeit Hadrians (2. Jh. n.Chr.). Deutlich ist der herabwallende Mantel der Göttin und das Diadem in Gestalt einer stark befestigten Stadt zu erkennen.



Abb. 3: Die judäische Wüste, die sich östlich vom Ölberg Richtung Totes Meer erstreckt.

Textnachweis: Thomas Staubli 1. Version: Schweizerische Kirchenzeitung 47 (1997), 701-02. 2. Version: Gott, unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament: Lesejahr C (Kirche-Bibel-Welt Bd. I), Luzern: Edition Exodus 2000, 31-33. Letzte Version: 6.11.2024.

Bildnachweis: Abb. 1: Othmar Keel, Das Hohelied, Zürcher Bibelkommentar zum Alten Testament 18, Zürich: Theologischer Verlag, Abb. 79. Zeichnung: Hildi Keel-Leu; Abb. 2: Othmar Keel/Max Kähler, Orte und Landschaften der Bibel. Bd. 2: Der Süden, Zürich et al.: Benziger; Vandenhoeck & Ruprecht 1982, Abb. 64. Zeichnung: Hildi Keel-Leu; Abb. 3: © Thomas Staubli, 1983. Das Foto darf in gottesdienstlichen oder katechetischen Kontexten benutzt werden.